

Zur Versorgung der Großstädte.

Aus Berlin schreibt man uns:

In dem Zeitraum der letzten vierzehn Tage ist die Reihe der wirtschaftlichen Verfügungen wieder um eine erhebliche Zahl vermehrt worden, die mehr oder weniger für die Großstädte, besonders aber für Berlin, von einschneidenden Folgen begleitet sind. Die schon so oft gemachte Erfahrung, daß Höchstpreise zwar übertriebene Preissteigerungen verhindern, gleichzeitig aber, besonders für die großen Städte, das Material verschwinden oder doch knapp machen, wiederholt sich immer und immer wieder. Daran ändert auch nichts die Maßregel, daß die vorhandenen Bestände durch die dafür eingesetzten Behörden übernommen und an die Kommunen zur weiteren Ausgabe verteilt werden. Denn einerseits ist auf diese Weise immer nur ein Teil der wirklich vorhandenen Bestände zu erfassen, die andererseits durch hohe Preise bis auf das Letzte, dem Erzeuger entbehrliche Pfund herausgezogen worden wären, und dann vollzieht sich auch die Verteilung viel zu langwierig, als daß gerade derjenige, der die Ware am dringendsten braucht, sie bei dem Verteilungssystem genügend und rechtzeitig erhalten könnte. Wir haben diese Tatsache bei allen Futterartikeln, mögen sie heißen, wie sie wollen, gesehen: immer bleibt die für die Verteilung sich ergebende Menge hinter den Erwartungen derjenigen zurück, die aus ihren langjährigen Erfahrungen im freien Handel und an der Hand der Statistik wohl ein Urteil haben über diejenigen Mengen, die hätten vorausgeholt werden können, wenn die Beweglichkeit des Kaufmannes nicht überall gelähmt worden wäre.

Es sieht gegenwärtig fast so aus, als ob wir auch bei der Kartoffelversorgung ähnliche Erfahrungen machen sollten. Die Ernte in dieser Frucht ist in Deutschland ohne Zweifel die größte, die je gemacht wurde. Die anfänglichen großen Lieferungen zu Futter- und Speisezwecken haben auch durchaus für die Wahrscheinlichkeit einer ungewöhnlich großen Ernte gesprochen. Seit etwa vierzehn Tagen haben wir Höchstpreise für die Erzeuger und solche für den Kleinhandel. Der Großhändler muß sehen, wie er aus der zwischen beiden bestehenden Differenz, die die Kosten und den Nutzen für die Provinz-Einkäufer und Abkäufer, die Fracht, die Spesen und die Ueberführung frei Haus des Kleinhändlers sowie den entsprechenden Nutzen des letzteren decken soll, auch für sich noch einen Geschäftsgewinn erzielt. Bei kleinen Städten läßt sich das ermöglichen; bei großen Städten, besonders aber in Berlin mit seinen weiten Entfernungen, seinen hohen Fuhrlohn und sonstigen Spesen, ist der Unterschied zwischen Erzeuger- und Kleinhandelspreis zu niedrig gegriffen. Die Folge ist, daß der Großhandel sich vom Kartoffelgeschäft mehr und mehr zurückzieht. Noch hatte dieser allerdings für größere Vorräte vorgesorgt, und da er diese nicht zurückhalten durfte, so hat er sie, obwohl sie zu höheren Preisen, als die jetzigen Verkaufspreise sind, einstellen, zu letzteren, vielfach mit Schaden, abgegeben. Aber mit neuen Anschaffungen ist er sehr vorsichtig, und er hat auch wenig Gelegenheit dazu; denn bei den Landwirten ist nach jener Verordnung auch eine fühlbare Einschränkung der Verkaufslust eingetreten. Er ist jetzt gezwungen, größere Mengen, die bei ihm für die Kommunen an Speisefartoffeln beschlagnahmt sind, fertigzumachen, und die Stadtverwaltungen erhalten jetzt auch verstärkte Sendungen, die sie aber zunächst zur Bildung von Vorräten benützen. Aber der Bedarf an Kartoffeln ist gegenwärtig nicht nur für Speiseware dringend; nicht minder erstreckt er sich auf Futter- und Fabrikartoffeln, und da hierbei kein Zwang vorliegt, so halten die Landwirte mit dem Angebot hierfür zurück. Teilweise trägt wohl auch die Knappheit der Waggon zur Einschränkung der Zufuhren bei; jedenfalls haben sich die Markverhältnisse allgemein seit der Höchstpreisbestimmung in einer Weise ungünstig verändert, daß man die Einwirkung dieser Vorschriften ganz deutlich erkennen kann. Die zunehmende Knappheit unseres landwirtschaftlichen Angebots in Futterkartoffeln ist um so bedauerlicher, als die Kartoffel diesmal dazu bestimmt schien, jeden Mangel anderer Futterstoffe wettzumachen. Waren vorher die Hersteller von Kartoffelfabrikaten auf Grund der Preise ihrer Erzeugnisse in der glücklichen Lage gewesen, sich zu guten Preisen schlant zu versorgen, so hat auch das aufgehört. Denn ihnen ist der Abschlagpreis von der Teia so beschritten,

daß sie nicht andere Preise als die übrige Konkurrenz zahlen können, und das hat sie fast in den Hintergrund gebracht. Im übrigen wird sich die Bestimmung, daß die Landwirte für Futterkartoffeln, für die im Werte weit auseinandergehenden Speisefartoffeln und für Salat- wie Saatkartoffeln durchweg nur einen Preis erhalten, auf die Dauer wohl nicht aufrecht erhalten lassen.

Eine andere, gerade für die Versorgung der Großstädte bedeutungsvolle Verordnung ist die über den Verkehr mit Stroh und Säcke. Angesichts der vielfachen Sperrungen von Stroh und Heu durch die Armeeverwaltungen waren die Preise der Artikel scharf gestiegen, aber dennoch war es noch immer gelungen, den notwendigen Bedarf zu beschaffen, und da neuerdings jene Sperren teilweise aufgehoben waren, so dachte man an ernstliche Erleichterung und an ein Herabgehen der Preise. Letzteres ist nun durch die Festsetzung der Höchstpreise allerdings, aber auch gleich in einer so gründlichen Weise erfolgt, daß die Fuhrwesenbesitzer sicherlich damit zufrieden wären, wenn sie nur überhaupt noch Ware bekämen. Es scheint, daß die Bezugsvereinigung das Stroh nur wünscht, um die verschiedenen, mit Stroh und Säcke gemischten Futterstoffe herzustellen; aber die Höchstpreise gelten für alles vorhandene Stroh und für Säcke, und da diese Preise nur etwa die Hälfte der bisher bezahlten sind, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß der Landwirt sein Stroh in der eigenen Wirtschaft nach Möglichkeit verwenden wird. Wer da weiß, was der Säcke bei der Pferdefütterung für eine Rolle spielt, der wird es verstehen, mit welchen Gefühlen der großstädtische Pferdebesitzer dem schon innerhalb kurzer Frist zu erwartenden vollständigen Mangel daran entgegensieht. Die für den Handel bestimmten Zuschläge zum Höchstpreise sind bei Stroh und Säcke selbst für die bescheidensten Ansprüche so unzureichend, daß die Händler schwerlich Anstrengungen zur Beschaffung von Material machen werden.

Wie emsig die Bezugsvereinigung bemüht ist, alle noch im freien Verkehr befindlichen Stoffe, die den Benützten immer noch hier und da die Möglichkeit geben, sich aus der Verlegenheit zu helfen, in ihr Reich zu ziehen, zeigt die letzte Verordnung, die auch Rost und Eichen und die daraus erzeugten Futterstoffe dem Gesetze über die Kraftfuttermittel unterwirft. Dabei sind die Markpreise der Eichen und Kastanien bisher ziemlich stetig gewesen, und der Grund einer übermäßigen Steigerung lag hierbei nicht vor.

Wie schwer die Großstädte unter den bezüglichen Maßnahmen leiden, zeigt sich am meisten bei der Kleie. Von dieser haben wir bekanntlich, seitdem das Getreide nur bis 75 % ausgemahlen wird, eine große Produktion im Lande, aber der bestehende Verteilungsplan, bei dem

die Vertreter der Großstädte vergessen hatten, rechtzeitig ihr Veto einzulegen, führt das Groß der Kleie diesen zurück, wo das Getreide wächst, und da in den Gebieten der großen Kommunen an Getreide so gut wie nichts wächst, so entfallen auch auf sie nur winzige Mengen. So war Berlin bisher nur auf die spärlichen Zufuhren von ausländischer Kleie angewiesen, und die jetzt aus einer dreimonatigen Ansammlung zur Verteilung kommenden Partien von Inlandkleie sind so winzig, daß sie für die Fütterung von Kühen und Pferden kaum mithelfen. Am schlimmsten bringen sich diese Verhältnisse bei den großstädtischen Mollereien zum Ausdruck: denn diese haben die ihnen von den Kommunen zugewiesenen Kleiemengen mit etwa 35 Mark bezahlen müssen und erhalten auch das ihnen in Aussicht gestellte Roggenschrot nur wenige Mark billiger. Der ländliche Milchproduzent bekommt aber die Kleie mit 13-15 $\frac{1}{2}$ Mk., und hat so viel Gelegenheit, sich mit billigem Futter zu behelfen, während sein städtischer Kollege dasselbe, es mag heißen, wie es will, mit Gold aufwiegen muß, daß der letztere mit dem landwirtschaftlichen Produzenten nicht konkurrieren kann. Auch die jetzigen hohen Milchpreise bringen ihnen angesichts dieser Verhältnisse keinen Nutzen, und so kann es kaum überraschen, daß in Berlin in letzter Zeit 25 Mollereien ihren Betrieb eingestellt haben. Die dadurch bewirkte Verringerung der städtischen Produktion an Milch ist aber um so bedauerlicher, als die Versorgung der Stadt vom Lande nicht nur durch die auch dort eingeschränkte Erzeugung, sondern teilweise durch die Knappheit an Waggon beeinträchtigt wird. Um so mehr hätte man Sorge tragen müssen, daß die lokale Milchherzeugung ausgedehnt und nicht verringert wird.